

Eine Schlittenfahrt über den Baikalsee.

Die außerordentlichen Schwierigkeiten, mit denen die Russen beim Transport über den Baikalsee (über den jetzt ein Schneeweg gelegt ist) zu kämpfen haben, läßt die Schilderungen eines englischen Korrespondenten erkennen, der fünf Tage nach der Kriegserklärung auf der Rückreise aus dem Osten am Baikalsee anlangte und die Ueberfahrt auf Schlitten machte: „Alles stürzte zu den Schlitten für uns bereit standen. Mit einiger Mühe sicherte ich mir einen Platz in einem derselben und begann die Fahrt, eingehüllt in alle die Bedeckungen, die mir zur Verfügung standen. Als wir uns auf dem See selbst befanden, folgte uns der Wind, der alle meine Bemühungen zu durchdringen schien. Ich habe noch nie in meinem Leben so sehr unter der Kälte gelitten; und dabei war der grimmige Sturm nur ein Nebenbühler, die Truppen hatten ihn im Gesicht. Dieses endlose Vorwärtsschreiten der russischen Truppen über diesen arktischen See hat ein seltsames Schauspiel. Der Weg war durch Telegraphenposten bezeichnet, die in Entfernungen von etwa 180 Metern aufgerichtet waren. Als wir einhundert mit einer Geschwindigkeit von gut 12 1/2 Kilometern in der Stunde, wobei unter Aufbruch eines seltsamen Gefanges vorrückten, schien die Reihe von vorrückenden Schlitten, laufende zu zählen. Bei diesen Truppen transport wurden sechs Mann in einen Schlitten gepackt, der nur für drei gebaut war. Bisweilen traf ich einen leeren Schlitten, neben dem die Soldaten einhundert, um die erkrankten Glieder zu erwärmen. Am Wegesrande lagerten die Schlitten mit Vorräten, die meistens mit fünf Pferden vor jedem, langsam in langen Linien vorrückten. Ich sah mehrere Schlitten, aus denen Schienen hervorragten, aber zu jener Zeit — am 15. Februar — war noch keine Spur irgend einer Bahnlinie über das Eis zu sehen. Wenn dies also geschehen ist, so muß es am spätesten Datum gewesen sein, als die russische Flotte ankündigte. Die Oberfläche des Eises war sehr unregelmäßig und uneben. An einigen Stellen waren fuhrende Risse und Spalten, während hier und da das Eis sich zu Hügel, aufgeworfen hatte. Die mich fast aus meinem Schlitten warfen. Trotz des Windes war ein seltsamer Nebel um uns, der die Fernsicht verhielt. Nach 2 1/2 Stunden sah wir die große Erholungsstation aus Holz, Stütz und Riegeln, die jedes Jahr in der Mitte des Sees erbaut wird. Den müden Reiternden schenkte sie ein warmer Balm. Erst nach zwei Tellern Suppe und etwas dampfenden Kaffee fühlte ich wieder meine Beine und Füße. Jedoch die armen Soldaten fuhren daran vorüber ohne Halt, auf ihrer Reise von einem Ufer zum anderen. Mit großem Bedauern verließ ich die gastliche Erholungsstation und verschwand dann wieder in meinen Sullen. Sechs Stunden nach dem Aufbruch erreichte ich eine kleine Stadt, wo meine Eisenbahnreise aus neue beginnen sollte. Immer mehr und mehr Truppenteile trafen wir an, als wir westwärts kamen. Nach meinem zweiten Tage veränderte sich der Typus der Soldaten, der darin fuhr. Es waren nicht mehr junge Rekruten, sondern die Reiter — wohlgebaute Männer in mittleren Jahren. Zum ersten Male bemerkte ich Kanonen; jeder Zug hatte zwei offene Güterwagen am Ende, die jeder eine Kanone enthielten. Während des ganzen Verlaufs meiner Reise sah ich nicht, daß Pferde befördert wurden, obgleich ich erfuhr, daß mehrere Tausend erwartet wurden. Die Kriegspreise begannen sich an den Buffets fühlbar zu machen. Die Bauern hatten die Lieferung von neuen Lebensmitteln lange eingestellt, und der Preis für Lebensmittel stieg beständig. Das Brot verteuerte sich um das Doppelte. Zucker und Kaffee um das Dreifache. Gleichzeitig bemerkte ich auf den Nebengleisen die gewöhnlichen Warenzüge, halb vergraben in Schnee wehen.“

Eine Disputation über Luther in Italien.

Am 3. Februar in Bologna statt. Protestantische Blätter (wie folgen hier der „Bühner Jg.“ Nr. 43) stellen die Disputation so dar, als habe sie mit einem glänzenden Sieg der Protestantent geendet. Der katholische Rechtsanwalt Serrallunga habe den Satz aufgestellt: „Euer Luther ist nur darum Protestant geworden, um eine von ihm geraubte Nonne heiraten zu können.“ Er sei aber durch den walden-sischen Pastor Buggelli widerlegt worden „unter donnerndem Applaus der Versammlung“. — Das erzählende Ordinarat Mailand erhielt über den Verlauf der Disputation folgenden Bericht, der uns gültig zur Verfügung gestellt wurde: In einer Privatversammlung am 6. Dezember 1903 wurde der der katholischen Partei angehörige Advokat Serrallunga-Bonghi von dem protestantischen Pfarrer Buggelli aufgefordert, seine Behauptung, „Luther habe das Ordenskleid abgelegt, um dann mit einer Ordensfrau ehelich zu leben“ in einer öffentlichen Disputation zu beweisen. Serrallunga sagte zu. Bald darauf lud Buggelli seinen Gegner ein, den Satz zu beweisen: „Luther habe das Ordenskleid abgelegt, um eine von ihm geraubte Nonne heiraten zu können“. Diese Behauptung hatte Serrallunga nicht aufgestellt; einmal hatte er die Worte „von ihm geraubte“ nicht gebraucht und ferner hatte er nicht daran gedacht, dem Wörtchen „um“ eine falsche Bedeutung beizulegen, als wenn die beabsichtigte Heirat der Nonne der Grund gewesen sei, weshalb Luther das Ordenskleid ablegte. Serrallunga wies daher die Disputation ab, und nun berief Buggelli auf eigene Faust eine Versammlung, wo Serrallunga dann doch erschien. Er stellte nun fest, daß seine Worte eigenmächtig durch Buggelli verändert wurden und ging dann in glänzender Rede auf das Leben Luthers und dessen Verhältnis zu Katharina von Bora über. Die Versammlung, deren Teilnehmer der Mehrzahl nach zu den Gegnern Serrallungas gehörten, endete mit einer zweifelslos günstigen Aufnahme der von ihm verteidigten These.

Nach der Prüfung einjähriger Berufungen durch den Appellhof wird das Urteil am 20. April endgültig Rechtskraft erhalten.

Welche Dichtung, so fragt sich heute der Landwirt, gebe ich meinen Hühnerhöfen, um befriedigende Körnererträge zu erzielen? — Kräftige Körnerbildung wird durch reichliche Phosphorsäurebildung gefördert. Zur Bereicherung der Felder mit Phosphorsäure ist dieses Jahr die günstigste Gelegenheit, da das Thomasmehl im Preise so billig steht, wie seit Jahren nicht. Infolgedessen ist zur Zeit garantiert reines Thomasmehl auf allen Bodenarten rentabel, als jeder andere Phosphorsäuredünger.



An Gensperker glaub ich nicht.

Ich sag' der Herr Oberförster am Stammtisch, aber vor einem Gensperker hab' ich doch heillosen Respekt. Vor der Zulassung nämlich, zumal bei dieser Jahreszeit. Die Zulassung besteht einem heimlich, man denkt, man hat nur einen kleinen Kater, der alleine wieder vergeht und dann hat's plötzlich doch f'ft beim Kater. — Das ist's eben, sagt der Oberförster, der Kater! — Den laßen die Weibchen unbedacht und dann laßen sich die Folgen oft gar nicht absehen. Aber ich weiß aus der Praxis, daß die Leute jetzt mehr und mehr auf ein ganz natürliches Mittel verfallen, um Kater und die Zulassung zum Stand zu fügen: Das ist's ächte Seder-Wunderpflanze, welche dem Gensperker verlanget und wie oft ich auch nach dem Gensperker frage: Alle sind sie des Lobes voll und ich kann gar nicht gen'g Schadelein antworten. Die Weibchen empfehle ich Ihnen aufrichtig. Überdies, Sie werden mir für den guten Rat noch dankbar sein. — Zu 85 Pf. per Schachtel in allen Apotheken, Drogerien und Mineralwasserhandlungen zu haben.

Gerichtliches.

* Dortmund, 12. März. Gestern wurde nach mehrstündiger Verhandlung von der Anklage der Untreue freigesprochen, dagegen wegen Vermögensverletzung in drei Fällen für schuldig erklärt. Das Urteil lautet auf acht Monate Zuchthaus, Geldstrafe und 4500 Mark Geldstrafe.

* Lüneburg, 12. März. Im Wiedernahmverfahren sprach heute die hiesige Strafkammer den Schreinermeister Heinrich Blanke sowie den Tischler J. Breuer, welche wegen schweren Einbruchsdiebstahls zu zwei Jahren Zuchthaus bzw. acht Monaten Gefängnis verurteilt worden waren, unter Festsetzung ihrer völligen Schuldlosigkeit frei. Die Verurteilten hatten einen erheblichen Teil der gegen sie erkannten Strafe bereits verbüßt.

* Petersburg, 12. März. Der Statthalterin Gersdun, der Anführer des vom Studenten Melnikow verübten Bombenanschlags auf den Minister Sipiagin wurde am 10. März mit seinen beiden Genossen, die Gersdun angegeben hatte, zu 10 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Zuchthaus verurteilt. Als das Urteil verkündet wurde, warf Gersdun sich auf die Knie und bat den Gerichtshof heftig, ein Gnadengebot für ihn beim Kaiser zu begehren. Er bat um Gnade, als gemeiner Soldat in Stasien sein Leben für das Vaterland einsetzen zu dürfen. Der Gerichtshof bedauerte, sein Gnadengebot dem Kaiser zu unterbreiten. — Die Genossen Gersduns sind bereits gestern in Schiffsgefängnisse eingeworfen.

* Kitzbühel, 12. März. Nach zweitägiger Verhandlung des Prozesses gegen A. und 53 andere Angeklagte wegen der gegen Juden begangenen Ausschreitungen fällt das Gericht heute das Urteil. 18 Angeklagte wurden des Mordes, die übrigen der Teilnahme daran schuldig gesprochen. Aufhänger und Vordien wurden der Ermordung des Ehepaars Konarski für schuldig befunden und zu 4 Jahren beziehungsweise 8 Monaten Zuchthaus verurteilt. (1) 15 andere Angeklagte wurden zu Freiheitsstrafen von 4 Monaten bis zu 9 Jahren verurteilt, 38 wurden freigesprochen. Den von den Juden eingeleiteten Unfriedensstörungen wurde keine Folge gegeben.

Gaben für die dringend notwendige Errichtung einer

Katholische Kirche in Wambelholz

Werden entgegengenommen von der Expedition der Westf. Volkszeitung.

Am das weitestgehende Ringen um die Vorsehung in Stasien, den

russisch-japanischen Krieg

genau verfolgen zu können, und zum Verständnis der zahlreichen Nachrichten vom Kriegsschauplatz ist eine gute Karte unentbehrlich. Wir haben uns daher entschlossen, unseren Abonnenten für die geringe Vergütung von 10 Pf. eine

farbige Spezialkarte

des Kriegsschauplatzes und der angrenzenden Gebiete zu liefern.

Bestellungen auf die Karten, die nur in einer beschränkten Anzahl vorhanden sind, bitten wir möglichst sofort bei unseren Agenten und Börsen zu machen. Auch in unserer Geschäftsstelle sind die Karten erhältlich.

Westfälische Volkszeitung.

Verantwortlicher Redakteur J. J. Sünne in Bochum. Verlag und Rotationsdruck der Westfälischen Vereinsdruckerei.



Bei der Arbeit recht beginnen, beim Genießen rechter Schluss.

Täglich erscheinendes Unterhaltungsblatt

Crème und nicht Cakes: Ohne Arbeit wird dir nichts gegeben.

14. März 1904

Lebenswege.

Erzählung von Clara Wilhelmi.

(Nachdruck verboten.)

„Was trägst Du in dem Kasten?“

„Ach, ein Meeräschechen!“

„D, ein allerliebtes Tierchen, zeige es uns doch.“

„Ich hab' es in dem Kasten, und dich drängen sich die Kinder zu dem Kleinen.“

„Wenn das Tierchen in dem Kasten bleibt, können wir Alle es nicht sehen, laß es auf den Rasen laufen, es ist doch zahm.“

„Der Savoyarde erfüllte die Bitte, und nun konnten Alle das schöne, schneeweiße Tierchen bewundern.“

„Gut, gut, gut!“ jagte eines derselben

dieses und ich ließ es weiter; andere liefen hinzu, um es einzufangen, dadurch wurde es aber erschreckt, noch mehr, gähngig und es floh immer weiter, freuz und quer über Rasen und Wege. Der kleine Lottie, aber es kam nicht. Da ließ sich er hinterdrein, um das Tierchen einzufangen; jetzt war es ganz in seiner Nähe, die Hand nach ihm ausstreckend, beugte er sich nieder, strauelte und fiel mit dem Kopf auf einen steinen Stein. Das Meeräschechen in der Hand erhob er sich wieder, aber die Tropfen Blut rannen seine Schläfe hernieder und fielen wie dunkelrote Perlen auf das weiße Fell des Tieres.

Erstreckt liefen die Kinder auseinander und der arme verwundete Anabe stand allein und ratlos da. Das blonde Mädchen aber trat zu ihm hin, reichte ihm die Hand und führte den Savoyarden nach dem auf dem Wege befindlichen Brunnen. Wusch und reinigte ihn von Schmutz und Blut und verband die Wunde mit ihrem Taschentuch.

Raul beobachtete dieses Alles von seinem durch Buchweizen bedeckten Bache aus. „Sieh, die Kleine hat doch ein gutes, edles Herz und einen praktischen Sinn“, sagte er zu sich, wie ich, daß ich nicht hören kann, was sie zu ihm spricht, o, ihre Worte müssen Puff sein. Doch an wen erinnert sie? Habe ich sie in Träume gesehen?

Jetzt hatte die Blondine ihren Samariterdienst vollendet, der Anabe wollte den Brunnen verlassen, da kamen die dorthin zurückgetretenen Mädchen wieder hervor und reichten ihm einige Silbermünzen, welches der arme Savoyarde mit einem dankbaren Nid lobte.

Raul wurde es stiller; die Aufseherinnen riefen sie frühliche Schaar ins Kloster zurück. Sehnüchlich blickte Raul diese nach und spähte noch einmal nach dem Goldkloppfen. Er brauchte nicht lange zu weilen, die Abenddämmerung beleuchtete hell die schlanke Gestalt und ihr blondes Haar bildeten einen wunder-

baren Gegensatz zu dem schwarzen ihrer Begleiterinnen. Sie war in der letzten Reihe und ging neben einem aus dem Garten kommenden Mönchen, mit dem sie einige Worte wechselte. Die Mädchen verhielten sich eins nach dem andern in dem hohen Portal, nur das von Raul so lange beobachtete nicht. Sie reichte der Schwester die Hand und wandte sich dem gepflasterten Wege zu, welcher in gerade Richtung vom Portal des Klosters zu der Kirche führt.

„Warum suchst sie noch allein die Kirche auf?“ dachte der Einsame auf seinem Rauscherplatze. Gewiß hat sie irgend ein Anliegen, vielleicht gar einen geheimen Kummer, den sie dem lieben Gott sagen will. Schien es mir doch vorhin schon, daß irgend etwas ihr junges Herz bedrückte. O, glückliche Zeit, wo man noch vertrauensvoll die Hände im brünstigen Gebet zu Gott empor heben kann! Aber wer solche Erfahrungen gemacht hat, wie ich, wo bleibt da der Glaube, wo das Vertrauen?“ jagte er dumpf. „Noch einmal muß ich die Kleine sehen und dann weiter ziehen, einsam und allein, wie ich gekommen bin; — zieht es mich doch mächtig hin zu dem Mädchen, — ich möchte sie ewig bei mir haben.“

Vorsichtig, um kein Geräusch zu verursachen, schlich er auf dem Pfade weiter, welcher neben der Kirche sich mit einigen Steinwegen vereinigte. Sollte er durch die Türe in die Kirche eintreten? Er befürchtete, dadurch ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, sie zu erschrecken und ihre Andacht zu stören. Der äußerste Baum des Gebäudes, welcher zunächst der Kirche stand, war stark genug, um ihn zu tragen, und hoch genug, um durch das hohe Bogenfenster, welches auf einer Stelle etwas geöffnet war, hindurch spähen zu können. Mit einer gewandten Bewegung schwenkte er sich auf einen Ast des Baumes und stieg so hoch, wie nötig war, um seine Absicht zu erfüllen. Und wirklich, es gelang.

Von der durch das Fenster fallenden Abenddämmerung mit einem Glorienkleid umflutet, kniete sie an den Stufen des Altars, die tränensüßmühen Augen zum Bilde der schmerzhaften Mutter erhoben. Eine tiefdringende Andacht prägte sich in ihren Zügen aus. Raul sah, wie Tränen auf Tränen über ihre Wangen perlen, wie eine Perle des Rosenkranzes nach der andern zwischen ihren Fingern hindurch glitt, er konnte aber nicht die Worte hören, welche von ihren Lippen gitterten: „O, führe die Eltern wie-

Einem Augenblick schien es ihm Unrecht, die geheimsten heiligsten Gefühle eines ihm unbekannten jungen Mädchens zu belauschen; er wollte sich leise entfernen, allein er vermochte nicht, sich loszureißen von dem märchenhaften schönen, rührenden Bilde vor ihm. Deshalb blieb er an seinem Platze, und nachdem die fromme Paterin sich entfernt und die Türe des Klosters sich hinter ihr geschlossen, stieg Raul vom Baume herunter, ging in die Kirche und kniete an derselben Stelle nieder, wo vor einigen Minuten noch seine Tochter gekniet und um die Verzeihung der Eltern gebeten hatte.

Nach langen Jahren kaskete er zum ersten Male wieder die Hände zum Gebet; was er betete? er wußte es selbst nicht, aber Raul verließ die Kirche und den Klosterhof leidsteren und friedvolleren Geistes als er ihn betreten.

Ephie und ein zärtlich Gemüt

Gestiet sich an und grünt und blüht,

Stann es weber Stann noch Mauer finden,

Es muß verdorren, es muß verschwinden.

Goethe.

Es war in den letzten Tagen des Monats Mai in einem Jahre, wo dieser Monat wirklich zum Bonnemont geworden. Fast ohne Unterbrechung stieg Tag um Tag die goldene Sonne am klaren Himmel auf, die kein sengendes Feuer, nur sengende Wärme niederlandte und eine Fülle des Werdens, Schaffens und Blühens erzeugte. Der Mieder und der Jasmin hingen überall in schweren Dolden hernieder und strömten alles durchdringende Dufte aus. Es war noch in früher Morgenstunde, als zwei Damen durch das frische Grün, zwischen jungblauben Bäumen und über blumenreichen Wiesen dahinschritten. Die eine der Damen stand noch in sehr jugendlichem Alter und doch lag über ihrem friedlichen, von blonden Flechten umrahmten Antlitz, welches, da sie den braunen runden Gut am Arme hängend trug, deutlich zu sehen war, sehr Schattens von Melancholie. Ihre Begleiterin dagegen, obwohl viel älter, eine zwar zarte, auch noch jugendliche Erscheinung, trug den Stempel des Glückes auf der hohen, weißen Stirn. Es war Martha und Selene.

Mehrere Jahre hatte Selene in dem Pensionat unter der Leitung der Ordensschwester verlebt, dann Frank- dessen Lebling sie war, dachte eine längere Trennung von ihr unmöglich, und da er seit einiger Zeit gelangen zu Frankfurt, beschloß Martha, seinen Wunsch zu erfüllen und Selene wieder beim zu haben.

Jean Pyra's Handelslehranstalt, Bochum, Friedrichstrasse 36,
Mitglied des Verbandes deutscher Handelsschullehrer und kaufmännisch gebildeter Bücherrevisoren.
Gründliche Ausbildung von Damen und Herren für die kaufmännische Praxis
Für Damen Unterrichtssaal separat. Die feinsten Referenzen stehen zu Diensten. Bevor Sie einen Kursus beginnen, erkundigen Sie sich.
Prospekte gratis.
Vorbereitungskurse für Bergschüler.
Anmeldungen werden zu jeder Zeit entgegengenommen.

Die wunderschöne Frühlingsluft, wie der Reiz der herrlichen Gegend verleitete die Damen, auf ihrer herrlichen Allee, eine Fußtour zu machen. Durch liebliche Täler, bewaldete Höhen, an malerisch gelegenen Gehöften vorbei. Auch lockten sie sie an einem solchen Vorüber, die Hunde verfolgten sie noch mit ihrem Gebläse und Helene warf ihnen, um sie zu beruhigen, den Rest ihres Frühstücks zu. Da kam plötzlich ein großer Hund auf sie zugelaufen. Verlangte ihm noch mehr Brod, oder wollte er das Besitztum seines Herrn nicht von Fremden betreten sehen, — genug, der Hund sprang mit einem großen Satz auf Helene ein, welche erschreckt einen lauten Schrei ausstieß.

Im gleichen Zeit kam aus einem Seitenpfade des Gehäuses ein Reiter. Mit erhobenem Stod wehrte dieser den Hund ab, welcher auch bald still machte. Bei Helene's Angst: „Wer war auch Martha, welcher, artig grüßend, mit wohlwollender Stimme sagte: „Gestatten mir die Damen, Sie zu begleiten, da, wie es scheint, Ihr Weg auch der meine ist.“ Es war eine jugendlich schlaffe Gestalt, die den Kopf mit besonders freier Haltung trug. Bevor er den Fuß auf das dunkle Haar drückte, fuhr er mit einer raschen Bewegung leicht über die hohe Stirn und sagte:

„Der Hund hat Sie erschreckt und da in dieser Gegend sich mehrere Gehöfte befinden, kann Ihnen dieses heute noch wohl öfter passieren.“

Martha erteilte ihm die C. G. G. dazu und so segten denn die drei den Weg weiter fort. Der Fremde mußte recht anregend zu unterhalten, vermochte ihnen die Gegend, jeden Berg, jede Ruine

zu nennen und die sich daran knüpfenden Sagen aus alterer Zeit zu erzählen. Gegen Mittag kamen sie an ein freundliches Häuschen mit schönen Gartenanlagen; man beschloß, hier auszuruhen und die kleine Reisegesellschaft kehrte ein. Während die Damen auf der steinernen Bank unter einer dicken Linde saßen, lagte Helene neben dem Namen „Ernst“ vorgestellt hatte, legte neben seinem Platz ein Buch auf seinen Tisch. Martha langte nach demselben; es war ein Stiegenbuch. Auch Helene betrachtete es aufmerksam und Ernst lieferte zu jedem Worte den Kommentar.

„Sie sind wohl ein Künstler, wie es scheint?“ fragte Martha, ihm das Buch zurückgebend.

„Ein Künstler wohl gerade nicht,“ erwiderte er, lächelnd, „wenigstens keiner vom Fach. Ich habe aber seit der Zeit, wo ich das Gymnasium besuchte, mit Malerei gearbeitet, mich auch darin geübt, nach der Natur zu zeichnen. Ich fühle deshalb auf der Reise stets ein Stiegenbuch mit, um in späteren Tagen die Erinnerung an alles Schöne, was ich gesehen, wieder aufzurufen.“

Ermüdet legte Martha den Kopf an den Stamm der Linde und schloß die Augen.

Helene und Ernst setzten die Unterhaltung fort, er sprach von seinen Reisen, von den Kunstmannschaften, die er gesehen, sogar von seinen Studienreisen; er sprach von allem Möglichen, nur nicht von seinen persönlichen Verhältnissen. Nachdem das Gespräch verzeiht und die Mädchen sich hinlänglich ausgeruht hatten, schied die drei wieder auf die Wanderung, damit die Damen noch vor Sonnenuntergang das näch-

ste Städtchen erreichen konnten, von welchem aus sie morgen mit der Eisenbahn ihre Reise fortsetzen wollten.

Helene war still und schweigend; sie pflichtete hier und da eine am Wege stehende Blume und war den anderen beiden um einige Schritte nachgeblieben. Da bog an einer Stelle ein Seitenweg ab, Ernst vorbeistand sich hier von Martha. Letztere blickte nach Helene zurück, winkte ihr und legte langsam ihren Weg fort. Mit einem Schritt war Ernst an Helene's Seite.

„Leben Sie wohl, mein Fräulein,“ sagte er zögernd, „mein Weg führt hier ab. Ich habe verprochen, mit einigen Freunden zusammentreffen zu wollen, welche mich in dem Orte, wohin jener Weg führt, erwarten.“

Sie antwortete nichts und sah auf die verdim- merten Berge, welche allmählich im Abendhatten verloschen.

„Wollen Sie mir nicht eine Blume schenken, Fräulein?“ sagte er dann plötzlich.

Sie gab ihm eine der schönsten Blumen, welche sie heute gepflückt hatte.

Wenn Blumen die erfüllen, wenn es wahr ist, was diese Blume spricht, dann, Fräulein, sehe ich Sie wieder,“ sagte er langsam. Noch einmal zog er grüßend seinen Hut und verabschiedete sich mit einem letzten Blick auf die Berge. Helene eilte der langsam voranrückenden Conine nach; in kurzer Zeit hatten sie das Ziel ihrer heutigen Wanderung erreicht, und durch einen erquickenden Schlaf neu gestärkt, setzten sie am folgenden Morgen ihre Reise fort.

(Fortsetzung folgt.)

Prinzeßchen.

Erzählung von Mrs. Gungerford.

Autorisierte Uebersetzung von P. Wolfmann.

Nachdruck verboten.

„Den Ball, denke ich,“ antwortete Nora mit leblicher Schüchternheit so anmutig, daß der junge Mann, Herr Greene, sofort zu ihren Füßen kniete — natürlich nur in Gedanken.

„Das kann Sie Prinzeßchen glauben!“ versichert Margaret mit einem freundlichen Blick auf seine alte Freundin und Schwelgerin.

„Prinzeßchen?“ wiederholt Fräulein Casalet, „ist das der Name mit dem man Sie bezeichnet?“

„Bapa tut es,“ entgegnet Nora leise, fast schmerzhaft erröthend.

„Prinzeßchen! — ein etwas — hm — hochgegriffener Epitheton, meinen Sie nicht? Aber natürlich ein sehr angemessenes,“ sagt Fräulein Casalet höflich lächelnd, aber in einem Tone, der deutlich ausdrückt, daß die in Rede stehende Prinzeßin nur von sehr untergeordneter Art sei.

„Und gewiß ein ganzes Prinzeßchen!“ entgegnet Margaret, ögerlich über diesen Ton.

„Ohne Zweifel!“ sagt das Fräulein wieder, beständig lächelnd.

Gaben Nora Gnaden irgend eine erledigte Stellung zu vergeben an einen verdienstvollen Unterthanen?“ fragt Herr Greene demüthig. „Wenn dem so ist, hier steht er. Jeder auch noch so niedrige Platz würde dankend angenommen werden, sei es als Küchenjunge, Protzenwender, alles, um Ihnen zu dienen.“

„Nur muß der Rang niedrig genug sein, um den Gedanken, daß Sie sich geachtet fühlen sollten, völlig auszuwischen,“ sagt Fräulein Casalet, indem ihr kalter, spöttischer Blick des Mädchens furchtbares Auge faßt. Sie wendet sich an die Schüchternheit der armen kleinen Prinzeßin, welche sich so plötzlich zum Mittelpunkt dieses fremden Treffens gemacht hat.

„Wissen Sie,“ beginnt Fräulein Casalet eben wieder, eine neue Beside auf den Lippen, als Denis, klug und streng hinzutritt. Er sieht nur Nora an. „Meine Mutter wünscht Dich,“ sagt er kurz und ihre Hand in seinen Arm legend, führt er sie hinweg.

Nächstes Kapitel.

Das Ende eines Wochens bringt indessen auch das Ende von Nora's Schüchternheit; verschiedene Dinge helfen ihr dazu, diese sehr natürliche Mäßigkeit zu besiegen, die sie anfangs überwältigte, als sie sich auf

einmal mit so vielen fremden Personen in Verkehr gebracht sah; Fräulein Casalet's heimliche aber nicht unzuverlässige Feindseligkeit einerseits, und dann Denis' augenscheinliches Bestreben, sie davor zu schützen.

Dies Letztere verwundete ihren Stolz. Sie wollte seinen Schutz nicht, sie wollte keinerlei Hilfe von ihm annehmen; darum mußte sie sich aufrufen, und sich selbst zu helfen wissen. Ihr stand Geist genug zu Gebote, und ein tapferes kleines Herz, und bald hatte sie sich Fremden erworden in Lady Glendore und Fräulein Blake, welche Nora aufrechter liebten. Diese beiden Freundinnen unterhielten sie meistens, besonders Nancy, die nur zu gemeint war, überall da, wo es Katharine Casalet betraf, logische eine kampfbereite Haltung einzunehmen.

„Ein Wort mit Ihnen,“ sagt die junge Dame in die tiefe Fensternische tretend, wo Nora einen Brief an ihren Papa frisiert. „Sie und ich haben einander freundschaftlich geküßt, und wenn ich nichts weiter bin, so bin ich wenigstens treu meinen Gelübden. — Nun frage ich zuvörderst, sind Sie ganz mit Margaret fertig?“

„Wie?“ und sie erröthet. „Ich glaube, ich habe nicht verstanden.“

„Aber warum werden Sie denn so schrecklich rot?“ fragt Fräulein Blake. „Wenn Sie jedoch eine Erklärung wünschen.“

„Nein, nein,“ unterbricht Prinzeßchen sie schnell. „Aber, woher wissen Sie denn?“

„Nun, er erzählte es mir im Sommer, vor ein bis zwei Monaten. Wenn Sie wüßten, wie ich damals Ihren Namen vernahm!“ sagt sie lachend; „er pflegte in meinen gewöhnlichen Morgen-Abends und Nachts zu tönen. Junge Leute in dem Zustande sollten eingesperrt werden bis der Porzellan- mus vorüber ist, oder man sollte sie der Folter unterwerfen.“

„Aber — na — wenn Sie sicher sind, daß Sie mit der kleinen Affaire abgeschlossen haben —“

„Es war gar nichts dergleichen — niemals. Ich habe ihn mein Leben lang gekannt; ich habe ihn gern wie einen Schatz.“

„Ich weiß. Des schmerzlichen Gefühls ist immer gefährlich. Für seine Soffnungen, nicht für die meinigen. Nun, ich sage an, ihn gern zu haben.“ Sie lehnt sich in ihrem Stuhl zurück und läßt leise über

herzlichen. „Was für ein Kind er ist, in allem, nur nicht den Jahren nach. Gab es je einen so albernen Jungen? Es ist ohne Zweifel ein Mangel in meiner Natur, aber ich weiß, ich könnte keinen Herrn und Gebieter ertragen. Man sagt, daß die Frauen eine wirkliche Glückseligkeit darin finden sollen, sich von einem Geiz, der stärker ist als ihr eigener, beherrschen zu lassen. Wenn denn so ist, so erblicke ich in mir die glorreiche Wiedergeburt von dieser Regel.“

„Na, aber wegen Ethos? Was denken Sie mit ihm zu tun?“ fragt Nora etwas beunruhigt.

„Ich zu beraten,“ sagt sie schnell. „Und nur beiseite Sie sich, mein gutes Mädchen. Haben Sie vergessen, daß heute Madames Gartengesellschaft ist und daß die Gäste aus der ganzen Grafschaft bereits angekommen. Kommen Sie, ich werde Ihnen bei der Toilette helfen.“

Etwa eine halbe Stunde später tritt Prinzeßchen sehr lieblich in weißer, weißer, indischer Seide, eine von Madames Bekannten, ins Gesellschaftszimmer, und da sie so leicht, daß einige Fremde zugegen sind, so wird sie ein wenig rot und zögert, die Madame in ein liebevolles Tone zu sich rufen.

„Kommen hierher, Herrchen, nur für einen Augenblick. Die anderen sind fast alle draußen; aber ich möchte Dich einer Freundin Deines Vaters vorstellen.“

Neben ihr sitzt eine alte starke Dame mit steifer gedrehten Loden und einem vollen, wohlwollenden Gesicht. Sie scheint die Gümmigkeit selbst zu sein und als Prinzeßchen näher kommt, steht sie auf und läßt sie herzlich, indem sie ihr dabei beide Hände an die Schultern legt.

„Sie sind also die kleine Nichte? Eine wahre und reizende Erinnerung an vergangene Tage. Sie sind wie Ihre Mutter, meine Liebe, und die war eine liebe Frau; aber Ihre Augen, Ihr Mund!“

„Ach!“ rief sie zu Madame wendend, „hört Du es? Sie ist Deinem seligen Gatten so ähnlich!“

„Na, ich sehe es,“ sagt Madame leise und gezwungen. „Selbst nach all diesen langen Jahren du bist der eine große Schmerz keine Veränderung.“

„Ich glaube, Ihr Vater, Niel Delaney, erzählte Ihnen nie von mir,“ sagt die alte Dame, immer noch Noras Hand haltend. „Es ist natürlich viele Jahre her; da kann man wohl vergessen werden.“

Er sprach wohl nicht von Frau O'Shanghnessy?“

„Ja, gewiß, oft!“ entgegnet Prinzgeßchen eifrig. „Ja, denke,“ — und sie erröthet leblich — „er pflegte Sie immer Beside zu nennen.“

„Das ist er,“ sagt Frau O'Shanghnessy, offenbar entzückt über diese Bemerkung. „Also erinnere ich mich meiner noch? Das ist hübsch unter alten Freunden, — und Sie müssen ihn jaagen. — wenn Sie schreiben —, daß ich mich seiner auch noch ebenigut erinnere wie damals, als ich noch Beside Mac Gillcuddy war. Gott segne Sie, meine Liebe, Sie sind ein sehr liebliches Kind.“

„Ich würde Sie auch längst aufgesucht haben, aber ich bin erst seit Jahren in Italien zurück und —“

In diesem Augenblick legt jemand von hinten seine Hände über ihre Augen und drückt einen herzlichen Kuß auf ihre dicke Wange.

„Nun, Denk, das bist Du natürlich! Kein anderer würde so etwas wagen!“ rief Frau O'Shanghnessy, sich vergnügt losmachend. „Schade, daß der Herr nicht hier ist, um das zu sehen! Kommen, erzähle mir alles; es scheint eine Ewigkeit zu sein, seit ich zuletzt sah. Wann soll die Hochzeit sein, nun? Ich bin noch jung genug zum Tanzen, und ich verrate die Geheimnisse. Sie wissen doch natürlich von Ihres Vaters Verlobung?“

„Ja, ich weiß,“ sagt Nora leise. Delaney hat sich nach dem Zehner gewendet. Was für herrliche Dinge wird diese freundliche alte Dame zunächst vorbringen, die lieber ihre Zunge abgeben als irgend etwas gesagt hätte — hätte sie nur eine Ahnung gehabt? —

„Wir werden ganz ungeduldig nach einer Hochzeit, hatten keine einzige in unserer ganzen Gegend seit mehr als hundert Jahren. Du solltest die Hochzeit befehlen, Denk. Kommen, sage, wann wird die Trauung stattfinden?“

„Mit denn die Zeit danach ansetzen,“ erwidert er mit wunderbarem Gleichmut, „von Zeit zu reden, und Hochzeit zu machen, wenn Krieg und Kriegsgelderei im Lande sind? Die ganze Lust ist voll vom

„O ja! Ja, gewiß, oft!“ entgegnet Prinzgeßchen eifrig. „Ja, denke,“ — und sie erröthet leblich — „er pflegte Sie immer Beside zu nennen.“

„Das ist er,“ sagt Frau O'Shanghnessy, offenbar entzückt über diese Bemerkung. „Also erinnere ich mich meiner noch? Das ist hübsch unter alten Freunden, — und Sie müssen ihn jaagen. — wenn Sie schreiben —, daß ich mich seiner auch noch ebenigut erinnere wie damals, als ich noch Beside Mac Gillcuddy war. Gott segne Sie, meine Liebe, Sie sind ein sehr liebliches Kind.“

„Ich würde Sie auch längst aufgesucht haben, aber ich bin erst seit Jahren in Italien zurück und —“

In diesem Augenblick legt jemand von hinten seine Hände über ihre Augen und drückt einen herzlichen Kuß auf ihre dicke Wange.

„Nun, Denk, das bist Du natürlich! Kein anderer würde so etwas wagen!“ rief Frau O'Shanghnessy, sich vergnügt losmachend. „Schade, daß der Herr nicht hier ist, um das zu sehen! Kommen, erzähle mir alles; es scheint eine Ewigkeit zu sein, seit ich zuletzt sah. Wann soll die Hochzeit sein, nun? Ich bin noch jung genug zum Tanzen, und ich verrate die Geheimnisse. Sie wissen doch natürlich von Ihres Vaters Verlobung?“

„Ja, ich weiß,“ sagt Nora leise. Delaney hat sich nach dem Zehner gewendet. Was für herrliche Dinge wird diese freundliche alte Dame zunächst vorbringen, die lieber ihre Zunge abgeben als irgend etwas gesagt hätte — hätte sie nur eine Ahnung gehabt? —

„Wir werden ganz ungeduldig nach einer Hochzeit, hatten keine einzige in unserer ganzen Gegend seit mehr als hundert Jahren. Du solltest die Hochzeit befehlen, Denk. Kommen, sage, wann wird die Trauung stattfinden?“

„Mit denn die Zeit danach ansetzen,“ erwidert er mit wunderbarem Gleichmut, „von Zeit zu reden, und Hochzeit zu machen, wenn Krieg und Kriegsgelderei im Lande sind? Die ganze Lust ist voll vom

„O ja! Ja, gewiß, oft!“ entgegnet Prinzgeßchen eifrig. „Ja, denke,“ — und sie erröthet leblich — „er pflegte Sie immer Beside zu nennen.“

„Das ist er,“ sagt Frau O'Shanghnessy, offenbar entzückt über diese Bemerkung. „Also erinnere ich mich meiner noch? Das ist hübsch unter alten Freunden, — und Sie müssen ihn jaagen. — wenn Sie schreiben —, daß ich mich seiner auch noch ebenigut erinnere wie damals, als ich noch Beside Mac Gillcuddy war. Gott segne Sie, meine Liebe, Sie sind ein sehr liebliches Kind.“

„Ich würde Sie auch längst aufgesucht haben, aber ich bin erst seit Jahren in Italien zurück und —“

In diesem Augenblick legt jemand von hinten seine Hände über ihre Augen und drückt einen herzlichen Kuß auf ihre dicke Wange.

„Nun, Denk, das bist Du natürlich! Kein anderer würde so etwas wagen!“ rief Frau O'Shanghnessy, sich vergnügt losmachend. „Schade, daß der Herr nicht hier ist, um das zu sehen! Kommen, erzähle mir alles; es scheint eine Ewigkeit zu sein, seit ich zuletzt sah. Wann soll die Hochzeit sein, nun? Ich bin noch jung genug zum Tanzen, und ich verrate die Geheimnisse. Sie wissen doch natürlich von Ihres Vaters Verlobung?“

„Ja, ich weiß,“ sagt Nora leise. Delaney hat sich nach dem Zehner gewendet. Was für herrliche Dinge wird diese freundliche alte Dame zunächst vorbringen, die lieber ihre Zunge abgeben als irgend etwas gesagt hätte — hätte sie nur eine Ahnung gehabt? —

„Wir werden ganz ungeduldig nach einer Hochzeit, hatten keine einzige in unserer ganzen Gegend seit mehr als hundert Jahren. Du solltest die Hochzeit befehlen, Denk. Kommen, sage, wann wird die Trauung stattfinden?“

„Mit denn die Zeit danach ansetzen,“ erwidert er mit wunderbarem Gleichmut, „von Zeit zu reden, und Hochzeit zu machen, wenn Krieg und Kriegsgelderei im Lande sind? Die ganze Lust ist voll vom

„O ja! Ja, gewiß, oft!“ entgegnet Prinzgeßchen eifrig. „Ja, denke,“ — und sie erröthet leblich — „er pflegte Sie immer Beside zu nennen.“

„Das ist er,“ sagt Frau O'Shanghnessy, offenbar entzückt über diese Bemerkung. „Also erinnere ich mich meiner noch? Das ist hübsch unter alten Freunden, — und Sie müssen ihn jaagen. — wenn Sie schreiben —, daß ich mich seiner auch noch ebenigut erinnere wie damals, als ich noch Beside Mac Gillcuddy war. Gott segne Sie, meine Liebe, Sie sind ein sehr liebliches Kind.“

„Ich würde Sie auch längst aufgesucht haben, aber ich bin erst seit Jahren in Italien zurück und —“

In diesem Augenblick legt jemand von hinten seine Hände über ihre Augen und drückt einen herzlichen Kuß auf ihre dicke Wange.

„Nun, Denk, das bist Du natürlich! Kein anderer würde so etwas wagen!“ rief Frau O'Shanghnessy, sich vergnügt losmachend. „Schade, daß der Herr nicht hier ist, um das zu sehen! Kommen, erzähle mir alles; es scheint eine Ewigkeit zu sein, seit ich zuletzt sah. Wann soll die Hochzeit sein, nun? Ich bin noch jung genug zum Tanzen, und ich verrate die Geheimnisse. Sie wissen doch natürlich von Ihres Vaters Verlobung?“

„Ja, ich weiß,“ sagt Nora leise. Delaney hat sich nach dem Zehner gewendet. Was für herrliche Dinge wird diese freundliche alte Dame zunächst vorbringen, die lieber ihre Zunge abgeben als irgend etwas gesagt hätte — hätte sie nur eine Ahnung gehabt? —

„Wir werden ganz ungeduldig nach einer Hochzeit, hatten keine einzige in unserer ganzen Gegend seit mehr als hundert Jahren. Du solltest die Hochzeit befehlen, Denk. Kommen, sage, wann wird die Trauung stattfinden?“

„Mit denn die Zeit danach ansetzen,“ erwidert er mit wunderbarem Gleichmut, „von Zeit zu reden, und Hochzeit zu machen, wenn Krieg und Kriegsgelderei im Lande sind? Die ganze Lust ist voll vom

„O ja! Ja, gewiß, oft!“ entgegnet Prinzgeßchen eifrig. „Ja, denke,“ — und sie erröthet leblich — „er pflegte Sie immer Beside zu nennen.“

„Das ist er,“ sagt Frau O'Shanghnessy, offenbar entzückt über diese Bemerkung. „Also erinnere ich mich meiner noch? Das ist hübsch unter alten Freunden, — und Sie müssen ihn jaagen. — wenn Sie schreiben —, daß ich mich seiner auch noch ebenigut erinnere wie damals, als ich noch Beside Mac Gillcuddy war. Gott segne Sie, meine Liebe, Sie sind ein sehr liebliches Kind.“

„Ich würde Sie auch längst aufgesucht haben, aber ich bin erst seit Jahren in Italien zurück und —“

In diesem Augenblick legt jemand von hinten seine Hände über ihre Augen und drückt einen herzlichen Kuß auf ihre dicke Wange.

„Nun, Denk, das bist Du natürlich! Kein anderer würde so etwas wagen!“ rief Frau O'Shanghnessy, sich vergnügt losmachend. „Schade, daß der Herr nicht hier ist, um das zu sehen! Kommen, erzähle mir alles; es scheint eine Ewigkeit zu sein, seit ich zuletzt sah. Wann soll die Hochzeit sein, nun? Ich bin noch jung genug zum Tanzen, und ich verrate die Geheimnisse. Sie wissen doch natürlich von Ihres Vaters Verlobung?“

„Ja, ich weiß,“ sagt Nora leise. Delaney hat sich nach dem Zehner gewendet. Was für herrliche Dinge wird diese freundliche alte Dame zunächst vorbringen, die lieber ihre Zunge abgeben als irgend etwas gesagt hätte — hätte sie nur eine Ahnung gehabt? —

„Wir werden ganz ungeduldig nach einer Hochzeit, hatten keine einzige in unserer ganzen Gegend seit mehr als hundert Jahren. Du solltest die Hochzeit befehlen, Denk. Kommen, sage, wann wird die Trauung stattfinden?“

„O ja! Ja, gewiß, oft!“ entgegnet Prinzgeßchen eifrig. „Ja, denke,“ — und sie erröthet leblich — „er pflegte Sie immer Beside zu nennen.“

„Das ist er,“ sagt Frau O'Shanghnessy, offenbar entzückt über diese Bemerkung. „Also erinnere ich mich meiner noch? Das ist hübsch unter alten Freunden, — und Sie müssen ihn jaagen. — wenn Sie schreiben —, daß ich mich seiner auch noch ebenigut erinnere wie damals, als ich noch Beside Mac Gillcuddy war. Gott segne Sie, meine Liebe, Sie sind ein sehr liebliches Kind.“

„Ich würde Sie auch längst aufgesucht haben, aber ich bin erst seit Jahren in Italien zurück und —“

In diesem Augenblick legt jemand von hinten seine Hände über ihre Augen und drückt einen herzlichen Kuß auf ihre dicke Wange.

„Nun, Denk, das bist Du natürlich! Kein anderer würde so etwas wagen!“ rief Frau O'Shanghnessy, sich vergnügt losmachend. „Schade, daß der Herr nicht hier ist, um das zu sehen! Kommen, erzähle mir alles; es scheint eine Ewigkeit zu sein, seit ich zuletzt sah. Wann soll die Hochzeit sein, nun? Ich bin noch jung genug zum Tanzen, und ich verrate die Geheimnisse. Sie wissen doch natürlich von Ihres Vaters Verlobung?“

„Ja, ich weiß,“ sagt Nora leise. Delaney hat sich nach dem Zehner gewendet. Was für herrliche Dinge wird diese freundliche alte Dame zunächst vorbringen, die lieber ihre Zunge abgeben als irgend etwas gesagt hätte — hätte sie nur eine Ahnung gehabt? —

„Wir werden ganz ungeduldig nach einer Hochzeit, hatten keine einzige in unserer ganzen Gegend seit mehr als hundert Jahren. Du solltest die Hochzeit befehlen, Denk. Kommen, sage, wann wird die Trauung stattfinden?“

„Mit denn die Zeit danach ansetzen,“ erwidert er mit wunderbarem Gleichmut, „von Zeit zu reden, und Hochzeit zu machen, wenn Krieg und Kriegsgelderei im Lande sind? Die ganze Lust ist voll vom

„O ja! Ja, gewiß, oft!“ entgegnet Prinzgeßchen eifrig. „Ja, denke,“ — und sie erröthet leblich — „er pflegte Sie immer Beside zu nennen.“

„Das ist er,“ sagt Frau O'Shanghnessy, offenbar entzückt über diese Bemerkung. „Also erinnere ich mich meiner noch? Das ist hübsch unter alten Freunden, — und Sie müssen ihn jaagen. — wenn Sie schreiben —, daß ich mich seiner auch noch ebenigut erinnere wie damals, als ich noch Beside Mac Gillcuddy war. Gott segne Sie, meine Liebe, Sie sind ein sehr liebliches Kind.“

„Ich würde Sie auch längst aufgesucht haben, aber ich bin erst seit Jahren in Italien zurück und —“

In diesem Augenblick legt jemand von hinten seine Hände über ihre Augen und drückt einen herzlichen Kuß auf ihre dicke Wange.

„Nun, Denk, das bist Du natürlich! Kein anderer würde so etwas wagen!“ rief Frau O'Shanghnessy, sich vergnügt losmachend. „Schade, daß der Herr nicht hier ist, um das zu sehen! Kommen, erzähle mir alles; es scheint eine Ewigkeit zu sein, seit ich zuletzt sah. Wann soll die Hochzeit sein, nun? Ich bin noch jung genug zum Tanzen, und ich verrate die Geheimnisse. Sie wissen doch natürlich von Ihres Vaters Verlobung?“

„Ja, ich weiß,“ sagt Nora leise. Delaney hat sich nach dem Zehner gewendet. Was für herrliche Dinge wird diese freundliche alte Dame zunächst vorbringen, die lieber ihre Zunge abgeben als irgend etwas gesagt hätte — hätte sie nur eine Ahnung gehabt? —

„Wir werden ganz ungeduldig nach einer Hochzeit, hatten keine einzige in unserer ganzen Gegend seit mehr als hundert Jahren. Du solltest die Hochzeit befehlen, Denk. Kommen, sage, wann wird die Trauung stattfinden?“

„Mit denn die Zeit danach ansetzen,“ erwidert er mit wunderbarem Gleichmut, „von Zeit zu reden, und Hochzeit zu machen, wenn Krieg und Kriegsgelderei im Lande sind? Die ganze Lust ist voll vom

„O ja! Ja, gewiß, oft!“ entgegnet Prinzgeßchen eifrig. „Ja, denke,“ — und sie erröthet leblich — „er pflegte Sie immer Beside zu nennen.“

„Das ist er,“ sagt Frau O'Shanghnessy, offenbar entzückt über diese Bemerkung. „Also erinnere ich mich meiner noch? Das ist hübsch unter alten Freunden, — und Sie müssen ihn jaagen. — wenn Sie schreiben —, daß ich mich seiner auch noch ebenigut erinnere wie damals, als ich noch Beside Mac Gillcuddy war. Gott segne Sie, meine Liebe, Sie sind ein sehr liebliches Kind.“

„Ich würde Sie auch längst aufgesucht haben, aber ich bin erst seit Jahren in Italien zurück und —“

In diesem Augenblick legt jemand von hinten seine Hände über ihre Augen und drückt einen herzlichen Kuß auf ihre dicke Wange.

„Nun, Denk, das bist Du natürlich! Kein anderer würde so etwas wagen!“ rief Frau O'Shanghnessy, sich vergnügt losmachend. „Schade, daß der Herr nicht hier ist, um das zu sehen! Kommen, erzähle mir alles; es scheint eine Ewigkeit zu sein, seit ich zuletzt sah. Wann soll die Hochzeit sein, nun? Ich bin noch jung genug zum Tanzen, und ich verrate die Geheimnisse. Sie wissen doch natürlich von Ihres Vaters Verlobung?“

„Ja, ich weiß,“ sagt Nora leise. Delaney hat sich nach dem Zehner gewendet. Was für herrliche Dinge wird diese freundliche alte Dame zunächst vorbringen, die lieber ihre Zunge abgeben als irgend etwas gesagt hätte — hätte sie nur eine Ahnung gehabt? —

„Wir werden ganz ungeduldig nach einer Hochzeit, hatten keine einzige in unserer ganzen Gegend seit mehr als hundert Jahren. Du solltest die Hochzeit befehlen, Denk. Kommen, sage, wann wird die Trauung stattfinden?“

„Mit denn die Zeit danach ansetzen,“ erwidert er mit wunderbarem Gleichmut, „von Zeit zu reden, und Hochzeit zu machen, wenn Krieg und Kriegsgelderei im Lande sind? Die ganze Lust ist voll vom

„O ja! Ja, gewiß, oft!“ entgegnet Prinzgeßchen eifrig. „Ja, denke,“ — und sie erröthet leblich — „er pflegte Sie immer Beside zu nennen.“

„Das ist er,“ sagt Frau O'Shanghnessy, offenbar entzückt über diese Bemerkung. „Also erinnere ich mich meiner noch? Das ist hübsch unter alten Freunden, — und Sie müssen ihn jaagen. — wenn Sie schreiben —, daß ich mich seiner auch noch ebenigut erinnere wie damals, als ich noch Beside Mac Gillcuddy war. Gott segne Sie, meine Liebe, Sie sind ein sehr liebliches Kind.“

„Ich würde Sie auch längst aufgesucht haben, aber ich bin erst seit Jahren in Italien zurück und —“

In diesem Augenblick legt jemand von hinten seine Hände über ihre Augen und drückt einen herzlichen Kuß auf ihre dicke Wange.

„Nun, Denk, das bist Du natürlich! Kein anderer würde so etwas wagen!“ rief Frau O'Shanghnessy, sich vergnügt losmachend. „Schade, daß der Herr nicht hier ist, um das zu sehen! Kommen, erzähle mir alles; es scheint eine Ewigkeit zu sein, seit ich zuletzt sah. Wann soll die Hochzeit sein, nun? Ich bin noch jung genug zum Tanzen, und ich verrate die Geheimnisse. Sie wissen doch natürlich von Ihres Vaters Verlobung?“

„Ja, ich weiß,“ sagt Nora leise. Delaney hat sich nach dem Zehner gewendet. Was für herrliche Dinge wird diese freundliche alte Dame zunächst vorbringen, die lieber ihre Zunge abgeben als irgend etwas gesagt hätte — hätte sie nur eine Ahnung gehabt? —

„Wir werden ganz ungeduldig nach einer Hochzeit, hatten keine einzige in unserer ganzen Gegend seit mehr als hundert Jahren. Du solltest die Hochzeit befehlen, Denk. Kommen, sage, wann wird die Trauung stattfinden?“

„Mit denn die Zeit danach ansetzen,“ erwidert er mit wunderbarem Gleichmut, „von Zeit zu reden, und Hochzeit zu machen, wenn Krieg und Kriegsgelderei im Lande sind? Die ganze Lust ist voll vom

Alleslei.

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 11. März.

Eine neue Zeitung. — Ueber die Verhältnisse hinaus.

Die Aufhebung des Artikels 2 des Reichstages hat einen Unruhe herauf, im Reichstag eine neue handwerkliche Zeitung. „Uhu, Organ für die Arbeiter“ — erwidern zu lassen. Bis heute ist noch kein Wort erschienen, die Fortsetzung findet nach Bedarf statt. Wenn hier einige interessante Details wiedergegeben werden, so geschieht es zu dem Zweck, um neue Freunde für das Unternehmen zu gewinnen, und dieses so lebensfähig zu erhalten; so seien zunächst nur einige Details vom 9. März, dem Tage der Bekanntgabe der Aufhebung des Artikels 2 wiedergegeben:

Berlin, 9. März, 3.10 Uhr. Auf dem Reichstage wird die schwarz-weiße Rede gehalten; Präsident Zacherl vortritt im Umkleideraum ein leibhaftiges Gewand ab und erscheint im Sitzungssaal als leibhaftiger Zeuge. Der national-liberale Abgeordnete Dr. Sieber erklärt ob dieser Erscheinung einen politischen Thronnachfolger.

München, 9. März, 4 Uhr. Soeben haben 10.000 belagerte Soldaten die Grenze überschritten und marschieren auf Köln zu.

Berlin, 9. März, 4.30 Uhr. Die große Bodenreform der 5 ampfenden Staaten liegt bereit zur Unterschrift, um einmündiger österreichischer Soldaten aufzunehmen und in Friedenszeiten zu landen, von wo aus der Sturm gegen Lützingen beginnt. Die vorigen protestantischen Theologenvorleser sind bereit auf die Burg Hohenzollern zu marschieren.